

Werk

Titel: Aufgaben der Erforschung geschichtlicher Denkmäler in Schlesien

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001|log43

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Standsicherheit der Hauptmauern und Thürme gefährdet. Hier werden entweder Strebepfeiler oder Böschungen anzuordnen sein, oder es wird auch ein Ausgießen des zerklüfteten Gesteines mit dünnem Mörtel nützlich werden können. Eine Ummantelung der gefährdeten Stellen nach solcher Ausfüllung der Löcher und Fugen kann für die Zukunft die Witterung abhalten. Da wo die ganzen Berge in Bewegung sind, wo unterirdische Gewässer weichere Schichten zerstören, wo chemische Vorgänge die Veränderung des Untergrundes herbeiführen, wird freilich wenig zu machen sein, dort können nur reichlich starke Mauermassen und übermäßig breite Fundamente einige Sicherheit gewähren. Sind die allgemeinen Arbeiten vollendet, so wird die Fürsorge sich den einzelnen Stein- und Mauer-Resten zuwenden.

Zunächst wird auch hierbei im einzelnen wieder die Entfernung des Tagwassers viele Mühe machen; denn die dicken Mauern bieten überall die besten Lagerpunkte für den Schnee, und das Wasser findet hundert Löcher und Ritzen, um in die Mauern nach und nach einzudringen. Ich wage nicht, hiergegen ein bestimmtes Mittel vorzuschlagen, nach den verschiedenen verwendeten Baustoffen und nach der Lage der zu schützenden Bauteile werden verschiedene Wege zu empfehlen sein. Einmal eine sorgfältige Abdichtung der Fugen auf der Oberfläche der aufrecht stehenden Mauern — da, wo Rücksicht auf die künstlerische Erscheinung zu nehmen ist, möglichst unsichtbar für den Beschauer. Unbedingt verwerflich erscheint mir die leider zu oft geübte Verkleisterung der ganzen Aufsicht der Mauer durch Cementpatzen, die jede Spur des früheren Aussehens der Mauerfläche verwischen und den Mauerkörpern, abgesehen von der an sich schon unangenehmen, neben den schönen Tönen der alten Mauerkörper doppelt nüchternen Cementfarbe eine häßliche, geschwollene Erscheinung geben. Eine solche Mörtelbekleidung ist z. B. angewandt bei der herrlichen Ruine Prozelten am Main, bei Wildenberg im Odenwald, beim Auerbacher Schlosse an der Bergstraße usw. An Stelle solcher Arbeiten sollte mit liebevoller Sorgfalt durch möglichst wenig sichtbare, aber sorgfältige Ausfüllung der Fugen und Erhaltung der einzelnen Steine, der malerische und ursprüngliche Eindruck der zerklüfteten Mauern überall geschont werden. Ableitungen des Wassers werden sich trotzdem herstellen lassen, wobei Werth darauf zu legen ist, daß das Wasser, nicht wie jetzt meistens der Fall ist, an den Mauern herunterläuft, sondern über vorgekragte Steine abtropft. Solche Erhaltung der ein-

zelnen Form wird auch für das Studium der Trümmer von nicht geringem Werthe sein, während jetzt die dicken Cementpatzen eine Nachforschung nach dem Gewesenen sehr erschweren. Man kann sich aber auch leicht überzeugen, daß diese dicken Cementdecken, mit denen so häufig die ganze, bedeutende Mauerstärke abgewässert wird, oft hohl aufliegen, weil der Cement schon beim Erhärten und von der alten Mauer abplatzt. Solche losen Cementdecken werden sehr bald durch äußere Angriffe zerstört werden und verfehlen dann völlig ihren Zweck. An Stellen, die dem Auge verdeckt sind, mögen vortheilhaft Abdeckungen von Schieferplatten, Dachsteinen usw. vorgenommen werden, selbst hölzerne Unterconstructionen derartiger Abdeckungen möchte ich nicht unbedingt verwerfen. Wenn sie in geeigneter Weise — also vor Nässe geschützt und luftig — hergerichtet sind, können sie mehrere Hundert Jahre aushalten, wie viele alte, halbzerstörte Burgen beweisen, welche noch heute erhaltene Holzthüren, Wehrgänge, Dach- und Etagenbalken, ja selbst ganze Fachwerke gegen außen zeigen (vgl. Abb. 3 auf S. 57).

Zu wünschen wäre, daß die Mittel ausreichen, um wenigstens manchmal Thürme und Bauten, deren Umfassungsmauern noch stehen, ganz mit einem Dache zu schützen und so die inneren Mauerflächen vor Schlagregen und dergleichen zu bewahren, auch einen lebendigeren Eindruck des Zusammengehörigen zu erreichen.

Noch beleidigender für das Schönheitsgefühl als die Cementkleberei oben auf den Mauern ist die Verklebung der Mauerflächen selbst mit Cement- oder Kalkmörtel. Nicht nur rohe Bruchsteinmauern werden so überputzt, sondern selbst herrliche Quaderbauten sind vielfach ihres vornehmen Gepräges dadurch beraubt, daß über die Fugen nach allen Seiten hinaus bis an die Bossen die Tiefen ausgeschmiert sind, sodafs die Bossenköpfe wie bei rohem Bruchsteinmauerwerk unregelmäßig aus dem Putz hervortreten, während die Schlagränder mit den sorgfältig bearbeiteten Lager- und Stofsugen verschwinden. Hier also noch mehr als bei den Mauerabdeckungen sollte eine sorgfältige Erwägung stattfinden, wie die Wiederherstellung vor sich gehen könnte. Auch wenn Bruchsteinmauern überputzt werden, wie beim Auerbacher Schlosse (Abb. 2), oder wenn aufgehendes Mauerwerk zu ergänzen ist, dann ist, wie oben gesagt, zu versuchen, ob nicht vorhandene Reste oder naheliegende erhaltene Beispiele Anhaltspunkte für eine möglichst echte Erscheinung geben. Ohne sorgfältige Studien sollte keine solche Erhaltungsarbeit ausgeführt werden. (Schluß folgt.)

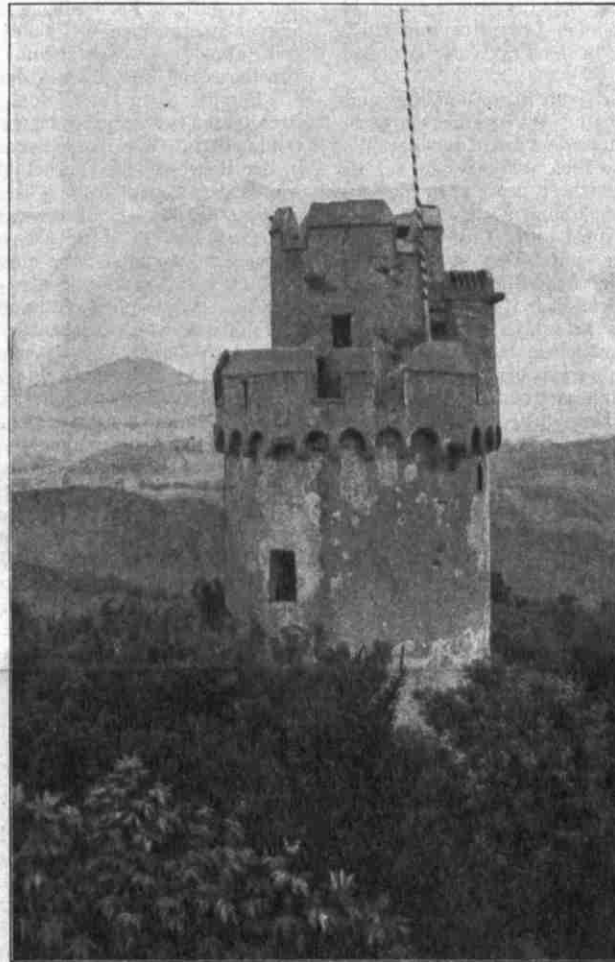


Abb. 2. Auerbacher Schlosse an der Bergstraße.
Thurm der oberen Burg. (Alte Zinnen.)

Aufgaben der Erforschung geschichtlicher Denkmäler in Schlesien.

Nur ausnahmsweise tritt der menschliche Geist mit völlig ausgereiften Leistungen auf den Plan. Vorstufen müssen durchmessen, vergebliche Anläufe unternommen werden, um ein vor dem geistigen Auge liegendes Ziel zu erreichen. Aber auch dieses Ziel selbst wandelt sich; es erscheint vielleicht schon dem nachfolgenden Geschlechte nicht mehr begehrenswerth, was noch den Eltern am Herzen lag. Denn Wünsche sind das Ergebnis der Entwicklung jeder einzelnen Culturschicht, einer Entwicklung, die durch zahlreiche, in der Gegenwart kaum ganz übersichtbare, sich kreuzende und sich verkettenende Einzelkräfte bestimmt wird. So auch auf dem Gebiete der Denkmalpflege, einem verhältnismäßig jungen und noch wenig abgeklärten Arbeitsfelde in erster Linie des geschichtlich geschulten Kunstlebens mit nicht wenig verwickelten Voraussetzungen.

So hielt sich, als man vor einem Menschenalter die Aufstellung eines Verzeichnisses der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien ins

Auge faßte, das Programm naturgemäß innerhalb des damals von der Wissenschaft festgestellten Rahmens. Demgemäß schieden die jüngeren Zeitalter mit ihren besonders aufwandvoll auftretenden Denkmälern fast aus; namentlich die Zeit des Barocks, obwohl das künstlerische Gepräge der Provinz auf allen Zweigen der bildenden Kunst unter dem Zeichen gerade dieser Kunstweise steht. So fehlte damals auch der Hinweis auf all den umfassenden Stoff, der uns heute in malerischer und volkpsychologischer Hinsicht wichtig erscheint, so das Eingehen auf das für das engere Forschungsgebiet Eigenartige, Bezeichnende, vor allem auf das große Capitel des Bürger- und Bauernhauses, dessen sich seit einigen Jahren der Verband der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine und die neugebildete Gesellschaft für schlesische Volkskunde anzunehmen beginnen. Nicht minder fehlte das Bestreben, den prachtvollen Schöpfungen der Eisenschmiedewerkstätten und den Erzeugnissen

der Nadel und des Webestuhles gerecht zu werden, wie sich denn überhaupt eine starke Vernachlässigung des Handwerkliehen als der einen unentbehrlichen Seite künstlerischen Schaffens bemerkbar machte.

Die erste systematische Durchpflügung des bis dahin zum Theil noch ganz brach liegenden Ackers wurde erreicht durch die Veröffentlichung des beschreibenden „Verzeichnisses der Kunstdenkmäler Schlesiens“, das 1894 mit seinem vierten Bande zum vorläufigen Abschlusse gelangt ist. Bei seiner Einleitung kam es darauf an, eine Grundlage zu schaffen, auf der fußend die Pflege der Denkmäler wirksamer in die Hand genommen werden könnte. Es sollte ein vorläufiges Verzeichniß als Unterlage für eine spätere eingehende Behandlung veröffentlicht werden. Denn vordem war es bei schwankenden, vielfach dilettantischen Berichten in einer wenig übersichtlichen und über weite Gebiete schweigenden Litteratur unmöglich, sich so schnell zurecht zu finden, wie es in der Praxis der Denkmalpflege gefordert wird.

Die Veröffentlichung unterscheidet sich von ihren Vorläuferinnen nicht unwesentlich nach Aufbau und Inhalt. Wir greifen einige für die Frage der Programmaufstellung springende Punkte heraus: War auch die Eintheilung nach Regierungsbezirken und Kreisen zur Bedingung gemacht, so ließen sich diese doch so gruppieren, daß die alten Fürstenthumsgrenzen zum Ausdruck kommen konnten, die bis zum Aussterben der Piasten für die Kunst- und Culturgeschichte immerhin von einigem Einflusse gewesen sind. Den so gebildeten Abschnitten sind cultur- und kunstgeschichtliche Einleitungen vorausgeschickt; die volkwirtschaftlichen Grundlagen, für die Haupterscheinungen, sind in ihm wenigstens in großen Zügen gestreift. Das Verzeichniß selbst faßt die in öffentlichem Besitz befindlichen beweglichen und grundsätzlich alle unbeweglichen geschichtlichen Denkmäler bis zur Zeit der Schinkel-Schule zusammen; es umspannt auch einen beträchtlichen Theil jener Erzeugnisse der Kleinkunst, die sich in festerem Familienbesitze befinden. Besonderer Werth ist auf Klarheit und Knappheit der Baubeschreibungen gelegt. Natürlich beruhen die Schilderungen in erster Linie auf der Betrachtung der Denkmäler selbst: doch ist auch auf die genaue Angabe der äußerst zerstreuten Litteratur erheblicher Werth gelegt. Neben den großen baulichen Denkmälern sind auch die Erzeugnisse des Kunstgewerbes und der Kleinkunst thunlichst vollzählig aufgenommen worden.

So ist in dem für die Fülle des Stoffes, über welche Fremde wie Einheimische schon häufig in Erstaunen gerathen sind, kurzen Zeitraume von knapp zehn Jahren ein Handbuch geschaffen, das „für die an der Denkmalpflege beteiligten Kreise ein nicht mehr zu entbehrendes Hilfsmittel darstellt“. Es steht nunmehr noch ein allerdings ziemlich umfangreicher Registerband aus, auf den auch alle Nachträge und Berichtigungen verschoben sind; er soll ein ausführliches Verzeichniß der in und für Schlesien thätigen Künstler und Werkmeister bringen, ferner ein alphabetisches Ortsverzeichniß und eingehende Sachverzeichnisse sowie drei den Regierungsbezirken entsprechende Denkmalkarten mit den alten Fürstenthumsgrenzen und den Hauptstraßenzügen der Vergangenheit auf Grund des Homannschen Atlases von Schlesien, im übrigen in der mit der Provinz Posen vereinbarten Form.

Natürlich konnten in einem entsprechend dem Gepräge alt-schlesischer Kunst vielseitigen, tausende von Beobachtungen zusammenfassenden Werke, dessen Programm sich gegen die Dienst-anweisung des Herausgebers mit der fortschreitenden Entwicklung sichtlich erweitert hat, Irrthümer nicht ausbleiben, an denen die Flüchtigkeit der vielfach auch bei hinderlicher Witterung unternommenen Reisen, die meist nur einmalige und öfters nothgedrungen in Dämmerstunden vorgenommene Besichtigung, die vorhandene Uebertünchung, Verstümmelung und mangelhafte Aufstellung vieler Denkmäler, der Mangel an Verständniß und leider hier und da auch an gutem Willen der Besitzer sowie nicht zuletzt auch das Fehlen von Mulse zur wissenschaftlichen Weiterbildung des Herausgebers die Schuld tragen. So konnte auch bei der für die weitere Beschaffung von Geldmitteln zur Fortführung des anfänglich nur schwach fundirten Unternehmens vorgeschriebenen Eile nicht immer in die Tiefe gegraben werden. Manches Goldkörnlein fand deshalb keine oder nicht ausreichende Beachtung. Die Kleinarbeit der Berichtigung wird unablässig weiter zu betreiben sein. So geht es auf allen geistigen Gebieten bei wachsender Erkenntniß. Selbst an dem anscheinend so gesicherten Grunde der frühmittelalterlichen Urkundenforschung Schlesiens, an dem Jahrzehnte lang so scharfsinnige und gewissenhafte Forscher wie Stenzel und Wattenbach gearbeitet haben, wird heute allen Ernstes und mit erstaunlichem Aufwande von Geisteskraft und Vertiefung gerüttelt: wie sollte es an einem noch jungen Pflanzlinge der Wissenschaft, wo dazu die ästhetische Werthung viel schnellerem Wechsel unterliegt, nicht zu beschneiden

und zu begießen geben, selbst für den Fall, daß sich wichtige Funde in Archiven und auf dem Bauplatze nicht mehr erschließen sollten!

Die Beigabe von Abbildungen würde die Vollendung des Werkes verzögert und somit die Schaffung eines jetzt thatsächlich vorhandenen Handbuchs erheblich erschwert haben. Diese Lücke wird zunächst mit Ausschluss der Gemälde, Goldschmiedearbeiten, Textilien und anderer Werke der Kleinkunst binnen wenigen Jahren vorläufig geschlossen werden. Die bildliche Darstellung der wichtigeren Denkmäler in Verbindung mit dem vorausgeschickten Texte, dem sich ein von fachmännischer Hand verfaßtes Verzeichniß des Besizes des Museums schlesischer Alterthümer anzuschließen haben wird, ist Vorbedingung für eine zusammenfassende Schilderung des schlesischen Kunstlebens der geschichtlichen Vergangenheit.²⁾ Sie ist bei den derzeitigen Forderungen der Wissenschaft nicht von heute auf morgen zu erbringen, bleibt aber auch schon zur Zeit das zu erstrebende Ziel, ohne dessen Erreichung unser Volk für die Würdigung des künstlerischen Erbes der Väter nicht leicht gewonnen werden kann.

Für die Kleinarbeit, von der oben gesprochen ist, bietet sich Architekten günstige Gelegenheit bei Bauausführungen an älteren Denkmälern. Wie der Wissenschaft die Lösung verwickelter Fragen in der Regel erst bei Zurückführung auf die einfachste Form gelingt, wie es dem Arzte möglich ist, den Bau des menschlichen Körpers genauer mit dem Secirmesser kennen zu lernen als bei äußerlicher Untersuchung, so erschließt sich auch dem forschenden Architekten der innere Zusammenhang eines Bauwerks oft erst durch Bloßlegung verdunkelter Abschnitte, also bei Vornahme von Bauarbeiten. So fest diese Erfahrung steht, und so reich die Ergebnisse sind, welche von reifen Meistern gelegentlich, im letzten Jahrzehnt z. B. in Bremen und Marienburg an die Oeffentlichkeit gebracht sind, ebenso oft ist sie nicht zu ihrem Rechte gekommen bei minder in die Augen fallenden Bauausführungen, an deren Spitze bei dem Mangel an besonders für den Dienst der Denkmalpflege geschulten und für sie allein thätigen Baumeistern unzureichende Kräfte gestellt werden müssen. Die Erfahrungen gehen dann dem schwierigen, heute in seiner ganzen Bedeutung noch längst nicht gebührend gewürdigten Zweige der Staats- und Gemeindeverwaltung gewöhnlich einfach verloren. So sind z. B. bei dem Ausbau der beiden großen evangelischen Pfarrkirchen Breslaus zu St. Maria Magdalena und St. Elisabeth sowie bei der Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche St. Jacobi in Neisse Ergebnisse für die Baugeschichte entweder nicht gewonnen oder doch der Wissenschaft nicht zugänglich gemacht worden. Von allen drei Kirchen aber wissen wir, daß die auf uns gekommenen spätmittelalterlichen Gebäude frühere Steinbauten abgelöst haben; und da die alten Meister in der Regel nur diejenigen Bautheile beseitigten, welche ihre neuen Pläne unmittelbar behinderten, so hätte man wohl gelegentlich der bei diesen Ausführungen vorgenommenen Arbeiten oder doch mit Aufwendung nur geringer Mittel die alte Grundrißbildung, insbesondere die des Chorschlusses festlegen können. Vermuthlich würde dabei die für den deutschen Osten nur nothdürftig aufgehellte Baugeschichte des 13. Jahrhunderts um werthvolle Ergebnisse bereichert worden sein, deren Gewinnung nunmehr für absehbare Zeit, wenn nicht dauernd unerreichbar bleibt. Wie weit wir aber von der Erfüllung solcher idealen Forderungen noch entfernt sind, zeigt z. B. das Beispiel von Neisse, wo man sogar Gewölbe verändert hat, um die vergrößerten Kappenflächen mit werthlosen Bildern bemalen zu können. Wenn bei St. Elisabeth mit dem alten Bestande sorgfältiger verfahren ist, so ist doch sogar ein urkundlicher Beweisstück der Culturgeschichte, der hebräische Grabstein des 14. Jahrhunderts am Thurme, beim Umbau ebenso verschwunden wie kürzlich ein gleicher vor der katholischen Pfarrkirche in Schweidnitz.³⁾ Geht es doch selbst deutlich lesbaren Inschriften auch heute noch in den Ostmarken übel genug, wenn z. B. die Bauinschrift der katholischen Pfarrkirche in Cosel von 1570 zu gunsten einer willkürlichen Behandlung in ungeputztem Backsteinbau beseitigt wurde, oder wenn die Inschrift des neu aufgefundenen und von der Provincial-Commission mit ziemlicher Mühe gesäuberten und ausgebesserten Grabsteins der Herzogin Margaretha von Glogau († 1480) in dortigen Dom so ungeschickt versetzt ist, daß ein Theil der Inschrift in die anstößende Wand hineingeschoben wurde, während die verfügbare Fläche genau die Abmessungen des Steines hatte. Wenn das in einer deutschen Mittelstadt möglich ist, so kann es nicht wunder nehmen, wenn in kleineren Städten, auf dem Lande oder in halbpölnischen Gegenden Grabsteine mit Relieffiguren in dürrigen Ecken untergebracht werden, wie der Grabstein des

²⁾ Die vorgeschichtliche Vergangenheit wird hier nicht berührt. Für sie fehlt ein übersichtliches örtliches Verzeichniß auch für kleine Gebiete noch gänzlich.

³⁾ Verzeichniß der Kunstdenkmäler I, 5; II, 203. Für Schweidnitz fehlt leider immer noch die Veröffentlichung der zahlreichen Steinmetzzeichen und der instandgesetzten Westfront der katholischen Pfarrkirche.

Herzogs Przemislaus von Ratibor († 1306) und seiner Tochter (?) Euphemia († 1359) in der dortigen evangelischen Kirche, oder wie die beiden herzoglichen Doppelgrabsteine des 14. Jahrhunderts in der evangelischen Kirche in Oppeln und die Figurengrabsteine in der katholischen Pfarrkirche in Ottmuth, Kreis Grotz-Strehlitz,⁴⁾ die mit Kasten ummantelt wurden, wodurch ihre Erforschung mindestens behindert, wenn nicht unmöglich gemacht ist und, wie das Beispiel Oppelns zeigt, selbst ihre Erhaltung beeinträchtigt wird.

Da die Gemeinden ohne kräftigen Druck von außen für derartige rein wissenschaftliche Aufgaben und Ausgaben meist nicht zu haben sind, so scheint es geboten, diejenigen wichtigeren Denkmäler weiteren Kreisen namhaft zu machen, für welche nach unserer heutigen Kenntnis eine Ausbeute für die Geschichte des Frühmittelalters als des für die Culturgeschichte des deutschen Ostens wichtigsten Zeitraumes zu erhoffen ist.

In Reichenbach „unter der Eule“, in Oels und Sprotttau⁵⁾ fordern die unorganisch in den spätmittelalterlichen Vergrößerungsbau der Stadtpfarrkirchen hineingekommenen alten Bestandtheile ohne weiteres zur Feststellung der alten Grundrisslösung auf, ähnlich bei dem Chore von St. Adalbert in Breslau (I, 48) und dem Dome in Grotz-Glogau (III, 23), bei den Stadtpfarrkirchen in Neumarkt (II, 475), Löwenberg (III, 508) und Münsterberg (II, 93). Besonders für letztere, die gegenwärtig von E. Stiehl vortrefflich wiederhergestellt wird, ist solche Feststellung in hohem Maße erwünscht. Ebenso wird die Form der Chorschlüsse der romanischen Dorfkirchen in Steinkirche, Kreis Strehlen (II, 398), und Borne, Kreis Neumarkt (II, 463), sich wahrscheinlich durch Nachgrabung feststellen lassen können. Ferner wird nach dem Muster der kleinen Nachbarstädte Habelschwerdt (II, 53) und Ohlau (II, 378) für die spätmittelalterlichen Pfarrkirchen in Glatz (II, 12) und Brieg (II, 306) sowie nach dem Vorbilde des unfernen Münsterberg vielleicht auch in Strehlen (II, 396) eine frühmittelalterliche Stadtkirche mälsigen Umfanges aus festem Baustoffe voraussetzen und im Grunde vielleicht erhalten sein. Ebenso läßt sich aus der kleinen zweithürmigen romanischen Dorfkirche in Würben, Kreis Schweidnitz (II, 226), schließen, daß die jetzt sogenannte Jesuitenkirche der Kreishauptstadt eine Vorläuferin kleinen Umfanges hatte; vielleicht stand sie zur jetzigen Kirche in demselben Verhältniß wie die im Westen und Osten durch alte Bestandtheile deutlich markirte romanische Anlage der Peterskirche in Görlitz (III, 636) zu der gegenwärtigen bestehenden Erweiterung vom Ausgang des 15. Jahrhunderts. Die in der Mitte des 14. Jahrhunderts immerhin auffällige Form einer Kreuzkirche großen Stils, wie wir sie in der Klosterkirche der Cistercienser in Kamenz, Kreis Frankenstein (II, 120), und in der Stiftskirche der Johanniter in Striegau (II, 271) vor uns sehen, läßt vermuthen, daß diese für die großen ostdeutschen Ordenskirchen der Feldklöster des 13. Jahrhunderts beliebte Grundrissbildung schon in der älteren Anlage vorbildlich vorhanden gewesen sei. Schließlich würden sich auch vielleicht für einige ältere Klosterkirchen in den an das Kloster selbst angrenzenden Mauerabschnitten baugeschichtliche Ergebnisse zeitigen lassen. So für die alte Augustinerkirche zu St. Maria auf dem Sande in Breslau, wo ein werthvolles Tympanonrelief spätestens aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (I, 184) an Ort und Stelle erhalten ist; für die Cistercienserkirche in Heinrichau (II, 80), wo sich die alten Bestandtheile des Chorunganges vielleicht deutlicher als bisher herauschälen lassen, und für die Cistercienserkirche in Trebnitz (II, 576), dem ältesten Denkmalbau Schlesiens, wo jüngst aus dem Bauschutte wundervolle romanische Bruchstücke und Fliesen mit eingelegter

Arbeit ans Licht gebracht worden sind und andere weiter gehoben werden sollen.

Die Untersuchung des gelockerten Bodens alter Culturstätten führt ja auch sonst wohl zu unmittelbarem Erfolge. Wie im Vorjahre im Hofe des Schlosses in Liegnitz frühgothische Architekturtheile wahrscheinlich von dem 1541 abgebrochenen Dome „Zum heiligen Grabe“ (III, 232), wie im Dome und in der Magdalenenkirche in Breslau ein Steinsarg und Figuren-Grabsteine mittelalterlicher Kirchenfürsten und in der Elisabethkirche schöne bronzene Inschrifttafeln des 16. Jahrhunderts gehoben sind, so wird von glaubwürdigen Zeugen berichtet, daß in dem alten, mittlerweile aufgehöhten Fußboden der schlesischen Kathedrale mindestens ein weiterer Figurengrabstein im Chormittelschiffe der Bergung harre, und daß den ersten westlichen Freipfeiler der Süd-Arcadenreihe der Sandkirche hinter dem vorgestellten Altare ein mindestens 1,5 m hohes Mosaikbild ziere, 2 m über dem Fußboden beginnend.⁶⁾

Auch auf anderen Gebieten des Kunstschaffens giebt es noch hinreichende Arbeit, an die bisher nur in bescheidenem Maße herangetreten ist. So fehlt namentlich, um zunächst eine kurz zu berühren, eine auf Grund stilkritischer Beobachtung einerseits, auf vergleichender Musterung der veröffentlicht und unveröffentlicht in den Büchereien und Archiven ruhenden und an den Denkmälern selbst aufgespeicherten Motiveschatzes andererseits sich aufbauende Untersuchung über Eigenart und Herkunft der zahlreichen Bildwerke und Malereien vorzugsweise des Mittelalters, wie sie in dankenswerther Weise für den Hauptfries des Breslauer Rathhauses von R. Becker im ersten diesjährigen Hefte der Zeitschrift für Bauwesen geliefert ist.

Von anderen zunächst erstrebenswerthen Einzelarbeiten über geschlossene Gebiete sind zu nennen: 1) eine Untersuchung über die Gruppierung der Denkmäler, insbesondere auch derer der bürgerlichen Kunst nach ihrem Schulzusammenhange auf Grund archivalischer und besonders stilkritischer Studien, etwa wie Henry Thode dies für eine Reihe spätmittelalterlicher Tafelbilder in seiner „Malerschule von Nürnberg im 14. und 15. Jahrhundert“⁷⁾ und E. v. Cizhak für die „Schlesischen Gläser“⁸⁾ besorgt haben; 2) eine Veröffentlichung über die technisch-stoffliche Behandlung der Denkmäler der verschiedenen Gruppen; 3) eine Veröffentlichung der wesentlichen

Städtebilder im Lageplan und nach den zahlreichen alten Ansichten im Umriß und in der Vogelschau von Hartmann Schedel bis auf die neuere Zeit, zu deren Wiedergabe es in dem obenerwähnten großen Bilderwerke an Platz fehlt, — für den schlesischen Städtetag, der sich bisher ausschließlich mit wirtschaftlichen und politischen Zeitfragen beschäftigt hat, eine dankbare Aufgabe; 4) eine dem urkundlichen Werthe entsprechende Untersuchung über die Dorfpläne Schlesiens, unter denen sich noch zahlreiche Rundlingsanlagen zu befinden scheinen; 5) entsprechend einer früheren, im geschäftsführenden Ausschusse der Provincial-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler leider abgewiesenen Anregung des Berichterstatters, die Herstellung von Grundkarten, wie sie in anderen Theilen Deutschlands auf Veranlassung von Professor Thudichum bearbeitet werden; 6) eine Veröffentlichung verschwundener, aber im Bilde erhaltener Kunstwerke, wie sie bezüglich der Breslauer Bauwerke R. Becker mit seinem „Aus Alt-Breslau“ unternommen hat.⁹⁾

Mit dieser Aufzählung unserer Wünsche ist wenigstens das Wichtigste berührt und ein reiches Arbeitsfeld umgrenzt. Wir können, noch ziemlich am Anfange stehend, also auch hier das Wort des Buches der Bücher wiederholen: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ausende in seine Ernte“.

H. Lutsch.



Abb. 3. Alter Wehgang im erhaltenen Theile von Burg Lichtenstein b. Ebern.

Holzst. v. O. Ebel.

⁴⁾ Verzeichniß der Kunstdenkmäler Schlesiens IV, 344, 234, 274. — Vgl. den Jahresbericht des Provincial-Conservators von Pommern in den „Baltischen Studien“, N. F. I, 308.

⁵⁾ Verz. d. K.-D. II, 159, 540; III, 115.

⁶⁾ Mittheilung der Architekturmalerin Fräulein Margarethe Waldau in Breslau.

⁷⁾ Frankfurt a. M. 1891, Heinrich Keller.

⁸⁾ Breslau 1891, Museum schles. Alterthümer.

⁹⁾ Bisher sind 20 Blatt erschienen. Breslau, C. T. Wiskott.